

# Parallel Lives

## Andrea Blum im Gespräch mit Ines Goldbach

**Ines Goldbach:** Wir haben dieses Gespräch im Frühjahr 2020 begonnen, anlässlich deines Projekts hier im Kunsthaus Baselland. Damals haben wir in erster Linie über deine Ausstellung und deine künstlerische Sprache im Allgemeinen gesprochen. Jetzt scheint mir eine ideale Gelegenheit, um etwas eingehender auf deinen künstlerischen Ansatz einzugehen. Im Rahmen deiner Arbeit realisierst du oft Kunstwerke – sowohl im Innen- als auch im Aussenbereich –, die irgendwo zwischen Architektur, Skulptur und Design angesiedelt sind. Einige von ihnen oder Teile von ihnen können genutzt werden, etwa indem man sich auf sie setzt, stellt oder legt. Mit anderen deiner Arbeiten ist das wiederum nicht möglich. Innen- und Aussenräume sind definitionsgemäss die Orte, an denen unsere Existenz, unsere sozialen Beziehungen und unsere Perspektiven geformt werden.

**Andrea Blum:** Schon während meines Studiums war ich der Meinung, dass die Kunst zugänglicher sein sollte. Als Bildhauerin mit einem Interesse an Architektur und Design erkannte ich, dass sich durch die Verquickung der drei Felder zu einer Arbeitsweise gelangen könnte, durch die ich die Grenze zwischen Kunst und Alltag aufheben lässt. Als ich anfing, Kunst für den öffentlichen Raum zu machen, wollte ich mich dem Thema der Monumentalität auf eine nichtmonumentale Weise annähern und stellte fest, dass die einzige Möglichkeit, in einem solch grossen Massstab zu arbeiten, darin bestand, funktionale Elemente wie Bänke und Springbrunnen einzubeziehen. Damit wollte ich ausserdem von den sozio-psychologisch motivierten Interventionen ablenken, um die es mir eigentlich ging. Ob im Innen- oder Aussenbereich, ich habe meine Arbeit immer so konzipiert, dass sie auf den jeweiligen Ort reagiert.

**IG:** Dein Ausstellungslayout, deine subtilen Täuschungen und deine in Basel präsentierten

Arbeiten sehen vor, dass die Besucher\*innen sich entweder frei durch den Ausstellungsraum bewegen oder sich hinsetzen und die Komposition mit etwas Distanz in ihrer Gesamtheit betrachten können. Ich frage mich, ob du den Raum als einen aktiven Ort verstehst, an dem sich verschiedene Perspektiven aktivieren lassen?

**AB:** Der Anbau des Kunsthauses hat einen länglichen und schmalen Grundriss, mit grossen Fenstern auf einer Seite und einer Innenwand, die den Raum in zwei Hälften teilt. Von aussen betrachtet lässt die spiegelnde Oberfläche der Fenster die Aussen- und Innenreflexionen miteinander verschmelzen, was die räumliche Teilung nivelliert und die optischen Näheverhältnisse durcheinanderbringt. Entsprechend dem Design des Gebäudes sind die vier möbelähnlichen Objekte, die den Kern der Ausstellung bilden, so installiert, dass sie an einen Möbelshowroom erinnern. Die Arbeiten sollen wie in einem Möbelgeschäft betrachtet oder genutzt werden, indem sich die Besucher\*innen auf sie setzen und sie durchwandern. Ein Objekt ähnelt einer psychoanalytischen Couch, ein anderes dem Turm zu Babel, das dritte ist eine Skulptur in Form eines Schreibtischs, und das vierte ist eine Lounge, in der ich Publikationen des Kunsthauses auslegen werde. Jedes dieser Objekte ist mit einem Gegenstand aus der Natur gepaart, wodurch sich der Fokus vom Kunstobjekt auf die jeweilige Spezies verlagert. Zusammen bilden sie ein Tableau, das für die Ausstellungsbesucher\*innen zugänglich und für die Passant\*innen auf der Strasse sichtbar ist.

**IG:** Lass uns auf dein ursprüngliches Konzept eingehen, lebende Pflanzen und Tiere in deine Installationen zu integrieren – eine Praxis, die du seit Jahren verfolgst. Die aktuelle Situation und die strengeren Auflagen haben dies unmöglich gemacht, und so musstest du stattdessen auf Pflanzen und anderen Ersatz für die Tiere zurückgreifen. Da du oft mit natürlichen Elementen arbeitest, sollte vielleicht darauf hingewiesen werden, dass es dir nicht darum geht, lebende Pflanzen und Tiere „auszustellen“. Vielmehr scheinst du uns mit deinen Arbeiten auf eine mitunter absurde Einstellung oder Verhaltensweise aufmerksam machen zu wollen – oder vielleicht sogar auf den Wunsch, die Natur in unsere Häuser zu holen, ohne zu realisieren, dass die Tiere dafür in Käfigen leben müssen, fernab ihres natürlichen Lebensraums. Es sagt viel aus, dass es nun wir sind, die – weil wir die Tiere auf

eine extreme Weise eingesperrt haben – selbst eingesperrt werden. Könntest du etwas zu den Kanarienvögeln, der Eidechse und dem Kaktus hinsichtlich ihrer Doppelfunktion als lebende „Elemente“ in der Installation und als „Idealbilder“ der Natur sagen?

**AB:** Vor zwanzig Jahren begann ich, andere Lebensformen in meine Arbeit einzubeziehen – als Stellvertreter für die Menschen, als soziales Trennmittel oder einfach als optimistische Präsenz. Das Gezwitscher von Vögeln, die eingefrorene Bewegung einer Eidechse und die symbiotische Beziehung zwischen aquatischen Lebewesen dienten mir als metaphorisches Mittel, um unser eigenes soziales Verhalten zu reflektieren. Ich errichtete eine schützende Barriere zwischen den in einem Käfig oder einer Vitrine gehaltenen Lebewesen, die von den Besucher\*innen aus der Ferne beobachtet werden konnten – eine Barriere zwischen „uns“ und „ihnen“. Durch das Hinzufügen von Pflanzen war es außerdem möglich, sich in eine andere Landschaft hineinzuträumen, ohne das Haus verlassen zu müssen. Aufgrund der aktuellen Einschränkungen, die den Einsatz von lebenden Tieren verbieten, musste ich die natürlichen Komponenten der einzelnen Projekte überdenken und adäquaten Ersatz finden. Insgesamt soll die Installation auf die Tatsache hinweisen, dass wir und eine enorme Vielfalt an Arten im Rahmen der Ausstellung kurzzeitig Parallelleben führen – *Parallel Lives*.

**IG:** Was sagt unser Blick auf jene Gegenstände, die unseren Alltag ausstaffieren und prägen, über unser Verständnis von diesen Objekten und Lebewesen aus? Ist der Blick auf unser Lebensumfeld, die individuell eingerichtete Wohnung respektive die Architektur, in der wir leben und arbeiten, nicht immer auch ein Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse, der Alltagsstrategien – und nicht nur des Geschmacks?

**AB:** Es ist ein Privileg, in einem Raum zu wohnen, der der eigenen Lebensweise und dem eigenen ästhetischen Empfinden entspricht.

**IG:** Das bringt mich zu einer weiteren Frage: Kannst du mir etwas mehr über diese verschiedenen Zonen und Systeme verraten, mit denen du dich seit so langer Zeit beschäftigst? Jede deiner Arbeiten scheint angesiedelt zu sein in den verschiedenen Zonen und Definitionen von Kunst und Leben, dem Alltäglichen und

dem Aussergewöhnlichen. Das ist eine sehr interessante Perspektive, gerade jetzt, da viele Wohnungen in temporäre Büros umgewandelt sind und die Trennung zwischen Privatem und Öffentlichem weniger klar zu sein scheint.

**AB:** Mein Zuhause und mein Studio befanden sich fast immer am selben Ort, in einem Raum ohne Wände. Weil ich mich für diesen Lebensstil entschieden habe, teile ich diesen Raum in Zonen ein, in denen ich arbeiten, schlafen, essen und soziale Kontakte pflegen kann. Die Frage, wie man unter den gegebenen sozialen Bedingungen leben kann, ist eine sich ständig verändernde gestalterische Herausforderung, die von der Komplexität des jeweiligen Kontexts abhängt. Diese Frage hat meine künstlerische Arbeit von Anfang an bestimmt, egal ob ich einen Raum, ein Haus, eine Installation oder ein Möbelstück konzipiere.

Das Verschmelzen von Kunst und Alltag sieht heute anders aus als noch vor zwanzig Jahren. Damals nahmen künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum eher auf die sozialen und funktionalen Gegebenheiten eines Ortes Bezug. Jetzt ist die Kunst mehr mit der Ökonomie und dem Besitz verstrickt. Im öffentlichen Raum spiegeln die Formen, die die Kunst annimmt – etwa Mode oder Musik – eine eher flüchtige Lebensweise. In gewisser Weise ist die Kunst populistischer geworden, was durchaus eine positive Entwicklung ist.

**IG:** Du hast über besondere Beziehungen gesprochen und darüber, dass Türen und vor allem Fenster so etwas wie Schwellen zwischen der Innen- und Aussenwelt bilden. Heutzutage scheint es, als seien die digitalen Medien das neue Fenster zwischen Innen- und Aussenwelt. Dabei geht die physische Erfahrung des Vorhandenseins eines architektonischen Elements wie einer Tür oder eines Fensters sowie die Interaktion mit diesen verloren. Denkst du, dass wir unser räumliches Empfinden verloren haben, nicht nur jetzt, sondern generell?

**AB:** Die Medien vermitteln unser Verhältnis zum realen Raum nicht erst seit gestern. Die Boombox und der Walkman haben den Raumklang eliminiert, das Smartphone und der Laptop den Ortsbezug. Neuerdings können Meetings auf Zoom mit Hintergrundmotiven wie dem Weltraum, einer tropischen Insel oder dem eigenen Wohnzimmer abgehalten werden – wir können wählen, ob wir unser Privatleben offenbaren oder

ob wir ein Bild davon generieren wollen. Der Computer ist nun die Schnittstelle, die unsere Innen- und Aussenwelt verbindet.

**IG:** Sind die Situationen, die du kreierst, also auch Orte des Rückzugs?

**AB:** Wenn die Kunst es vermag, uns eine Rückzugsmöglichkeit in eine andere Welt zu gewähren, dann ist das ein Erfolg! Ich betrachte meine Arbeit als ein Instrument, mit dem ich unsere gegenwärtige Lage ermitteln kann.

**IG:** Eine abschliessende Frage möchte ich dir noch stellen. Wie hat sich die aktuelle politische, soziale und gesundheitspolitische Situation auf deine Arbeit und vielleicht auch dein Handeln als politischer Mensch auf der einen Seite und als aktive Künstlerin, Lehrerin und Professorin auf der anderen Seite ausgewirkt?

**AB:** Als Künstlerin betrachte ich die Geschichte und die Gegenwart als Grundlage, um mir eine Zukunftsvision auszumalen. Als Dozentin ist es meine Aufgabe, den Studierenden die nötigen Werkzeuge an die Hand zu geben, damit auch sie dies tun können. Diese Verantwortung nehme ich sehr ernst. Und ich bin überzeugt, dass ein umfassendes Wissen uns empowerern kann.